

Medien / Kultur

Walter Benjamin: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit und weitere Dokumente. Kommentar von Detlev Schöttker

Frankfurt/Main: Suhrkamp 2007 (Studienbibliothek, Bd. 1), 254 S., ISBN 978-3-518-27001-1, € 9,-

1963 erschien in der im selben Jahr ins Leben gerufenen Reihe „Edition Suhrkamp“ ein Büchlein eines Autors, dessen verstreute Arbeiten bis dahin nicht gerade im Zentrum theoretischer Reflexionen standen. Walter Benjamin sollte erst knapp 25 Jahre nach seinem Tod – und eben nicht zuletzt mit dieser Publikation, die inzwischen bereits in der 30. Auflage vorliegt – nachhaltig „Anschlusskommunikation“ im geisteswissenschaftlichen Milieu verursachen. Vor allem in Diskussionen um das Verhältnis von Kunst und (Massen-)Medien, den Auseinandersetzungen mit den jeweils neuen medientechnischen Entwicklungen und dem damit möglicherweise in Zusammenhang stehenden Wandel der Wahrnehmungsmodalitäten oder gleich als Gründungsmanifest der Medientheorie ist diese Publikation bis dato virulent. *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit* ist zum Klassiker avanciert. Deshalb ist es auch nicht allzu verwunderlich, dass der Suhrkamp-Verlag den ‚Kunstwerk-Aufsatz‘, wie Benjamins Text in der Forschungsliteratur kurz und bündig genannt wird, in der neuen Reihe „Studienbibliothek“ (stb) wieder auflegt. Benjamin ist damit nicht nur in einen illustren Kreis von Klassikern wie Kant oder Marx aufgenommen, die in dieser Reihe ebenfalls mit Texten vertreten sind (vgl. Immanuel Kant: *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*; Karl Marx: *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte*). Dadurch, dass der Kunstwerk-Aufsatz überdies die Grundlage für den *Eröffnungsband* dieser Reihe darstellt, scheint sich auch der Suhrkamp-Verlag einer Überzeugung anzunähern, die Friedrich Kittler in den 1980er Jahren zumindest in der deutschsprachigen Forschungslandschaft hoffähig gemacht hat, nämlich, dass zuvorderst ‚Medien‘, noch vor der vermeintlich reinen Vernunft oder den Produktionsverhältnissen, unsere heutige Lage bestimmen. Ist doch bereits in Benjamins Text nicht allein von Veränderungen der traditionellen Kunstbetrachtung die Rede, die mit der Etablierung der technisch-reproduktiven Medien Fotografie und Film einhergehen sollen, wie der Titel suggeriert. Vielmehr ist dort auch schon der Überzeugung Ausdruck verliehen (oder doch zumindest passagenweise nahegelegt), dass diese technischen Medien, wie es im Kunstwerk-Aufsatz explizit heißt, „über den Bereich der Kunst hinaus“ (S.14; Herv. von mir) unsere Wahrnehmungsmodalitäten grundlegend ändern werden.

Das Konzept der ‚Studienbibliothek‘ besteht indes nicht nur darin, ein paar

Klassiker der Geisteswissenschaft erneut aufzulegen, sondern vor allem darin, diese ausführlich zu kommentieren. Im vorliegenden Fall heißt das, dass der Kunstwerk-Aufsatz nur etwa ein Fünftel des Gesamtextes ausmacht. Knapp 200 Seiten sind reserviert für Dokumente und vor allem detaillierte Kommentare des Literatur- und Medienwissenschaftlers Detlev Schöttker, der schon 2002 das Nachwort zu den *Medienästhetischen Schriften* Benjamins verfasste (vgl. Frankfurt/Main: Suhrkamp 2002) und der als einer der ersten im deutschsprachigen Bereich eine Anthologie zu Klassikern der Medienforschung herausgab, in der natürlich auch Walter Benjamin nicht fehlt (vgl. *Von der Stimme zum Internet. Texte aus der Geschichte der Medienanalyse*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1999).

Der Aufbau des ersten Bandes der Reihe Studienbibliothek ist klar gegliedert: Den Auftakt macht der Kunstwerkaufsatz (der hier in Form der letzten von Benjamin selbst autorisierten Fassung von 1939 abgedruckt wird). Dem folgen ausgewählte Briefe, die den Kontext der Publikation und vor allem die damit verbundenen Schwierigkeiten dokumentieren. Insbesondere die Briefwechsel mit Max Horkheimer und Theodor Adorno zeugen von der Faszination und vielleicht mehr noch von den Irritationen, die der Text schon zur Zeit seiner Entstehung auslöste. Auch die massiven (und durch und durch unredlichen, weil hinterrücks erfolgten) Eingriffe, denen dieser Text ‚im Auftrag‘ des damaligen Direktors des Instituts für Sozialforschung ausgesetzt war, bevor er 1934 in französischer Übersetzung in der *Zeitschrift für Sozialforschung* erscheinen konnte, werden dem Leser noch einmal eindrücklich vergegenwärtigt. In den abgedruckten Briefen Benjamins wiederum manifestiert sich neben vielem anderen auch sein Talent zur (durchaus strategisch eingesetzten) charmanten wie ironischen Intimisierung im Medium der Schrift à la Robert Walser. An Adorno heißt es beispielsweise am Ende eines Briefes Anfang 1936: „Ich hoffe, Sie lesen zwischen diesen Zeilen den Dank, den unser Verhältnis Ihnen unmittelbarer zu sagen verwehrt.“ (S.56)

Die Briefdokumente wie auch der gesamte Kunstwerkaufsatz sind mit Zeilennummerierung versehen; mit Pfeilen ist überdies zwischen der Nummerierung angegeben, wenn eine Stelle im hinteren Teil kommentiert wird. Dieser Stellenkommentar wiederum ist nur ein kleiner Teil der klassisch philologisch zu nennenden und zur Orientierung hervorragend geeigneten Darstellung Detlev Schöttkers. Findet sich doch neben dem Stellenkommentar die Erläuterung der komplizierten und schwierigen Entstehungsgeschichte der insgesamt vier Versionen des Textes, weiterhin ein biografischer Abriss sowie eine Auswahlbibliografie, daneben eine hilfreiche medien- und kulturhistorische Rahmung des Entstehungskontextes wie auch eine knappe Skizze der wechselhaften Rezeptionsgeschichte und der heterogenen Forschungsprojekte, die an Benjamins Arbeit bis dato explizit anschließen. Abgerundet wird das Ganze durch ein instruktives Glossar und eine an der Kapiteleinteilung orientierten „Darstellung des Argumentationsgangs“ (S.135). Gerade dieser Vorstrukturierung wegen wird diese Publikation in Zukunft – so steht zu befürchten – gepriesen werden, nämlich von Legionen von Medienwissenschaftstu-

dentem, denen kurz vor der Klausur im Basiskurs ‚Einführung in die Medientheorie‘ noch einfällt, dass sie sich doch noch ein wenig über ‚maßgebliche Texte‘ informieren sollten (vor allem wohl wegen der den Kapitelzusammenfassungen vorangestellten knapp halbseitigen Paraphrase des gesamten [!] Kunstwerkaufsatzes auf S.134 dürfte dies keine allzu kühne Prognose sein). Mit dem Kommentarteil sind jedenfalls auch jenseits klausurbedingter Überlegungen ungemein nützliche und kompetent wie eingängig verfasste Lektürehilfen für einen Text gegeben, der es dem Leser mit seinen Argumentationsgirlanden und dem historischen Abstand von knapp 70 Jahren wahrlich nicht immer leicht macht, ihm zu folgen.

Das Konzept der Studienbibliotheken – wie im Übrigen auch der Preis – sind im Falle des Kunstwerk-Aufsatzes sehr überzeugend ausgefallen. Wenn man überhaupt etwas an dem Buch kritisieren möchte, dann sind es zuvorderst wohl zwei Aspekte im Kommentar von Detlev Schöttker. Erstens kommen Rezeptionsgeschichte und Forschungsperspektiven eindeutig zu kurz. Nicht deshalb kommen sie kurz, weil es *per se* spannend sein müsste, wer was wann über Benjamin geäußert hat. Zu kurz kommen sie vielmehr deshalb, weil daran genauer zu zeigen gewesen wäre, wie unterschiedlich der Text von Benjamin tatsächlich aufgenommen, ja vereinnahmt wurde. Die Skala reicht von Enzensbergers Vereinnahmung für eine sozialistische Medienutopie bis zu Jean Baudrillards Zurichtungen für seine apokalyptisch gefärbte Simulationstheorie. Zwei Ansätze, die unterschiedlicher nicht sein könnten, ist Benjamin doch im einen Fall als Sozialist konturiert, der die Ökonomie als zentralen Bewegungsimpuls versteht und im anderen Fall zu einem Technizisten mutiert. Eine genauere Kommentierung dieser Ansätze müsste klar konturieren, welcher Art diese Aneignungen respektive Instrumentalisierungen des Textes sind. Das sollte auch durchaus kritisch geschehen. Zweitens – und damit zusammenhängend – sollte solch ein Kommentar auch Stellung dazu beziehen, ob nun die ‚Rezipienten‘ Benjamins den Text einfach zu ihren Zwecken instrumentalisieren oder ob denn nicht (oder doch zumindest auch) die Schreib- bzw. Argumentationsweise des Verfassers selbst solch vielfältige Lesarten provoziert. Beispielsweise gibt es gute Gründe dafür anzunehmen, dass Benjamin die verwendeten Basisbegriffe wie ‚Aura‘ oder ‚Reproduzierbarkeit‘ in eine Art argumentative ‚Pendelbewegung‘ versetzt und so einen ‚produktiven‘ Spielraum hinterlässt, der sich dezidiert einer begrifflichen Fixierung verweigert (siehe dazu etwa jüngst Burkhardt Lindner in: ders. [Hg.]: *Benjamin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart Weimar: J.B. Metzler 2006, v.a.: S.247f.). Mit der ‚Kommentierung‘ dieses Aspektes wäre zum einen eine ‚Anleitung‘ zur Formanalyse oder doch zur Sensibilisierung für die formale bzw. stilistische Ebene des Textes gegeben und zum anderen könnte somit unter Umständen auch noch viel besser als in Schöttkers Kommentar erklärt werden, warum der Text bis auf den heutigen Tag ein solches Faszinosum darstellt und als Gründungsmanifest medienwissenschaftlicher Forschung figuriert, deren Verzweigungen bekanntlich vielfältig sind.

Sven Grampp (Erlangen-Nürnberg)